

79. Mittwoch, am 3. October 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Briefe eines Flüchtlings, von Emerentius Scävola. Bunzlau, Appun. 1838. 8. Erster Band, VIII und 245 Seiten. Zweiter Band, 248 Seiten. Dritter Band, 235 Seiten. Vierter Band, 259 Seiten.

Das Motto:

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,  
häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf.

welches der Verfasser diesem Werke vorgesetzt hat, ist eben so bezeichnend als passend für dasselbe, und besagt mehr als der Titel, der uns nicht glücklich gewählt zu seyn scheint. Noch enthalten diese vier Bändchen zwar den Brief aus Pressburg vom 24. December 1836 nicht, auf welchen sich der Verfasser im Vorworte als auf den bezieht, der Auskunft geben sollte, was ihn zur öffentlichen Mittheilung dieser vertrauten Briefe bewogen, aber da wir recht aufrichtig zu denen gehörten, die zuerst mit auf des Verfassers entschiedenes Talent aufmerksam machten, so können wir auch versichern, daß „unser Wohlwollen nicht im mindesten verringert worden, durch die hier offen liegende Schilderung des Weges auf welchen das Verhältniß ihn geführt hat.“ Vielmehr nur vermehrt hat es sich durch die Herausgabe dieses Werks. Denn es kann niemand aufrichtiger, wahrer und mit gründlicherer Selbstprüfung dabei zu Werke gehen, als der Pseudonimus, dessen wahrer Name zwar längst kein Geheimniß mehr, den aber hier zu wiederholen wir für Unrecht halten, da er selbst ihn zu nennen vermeidet. Und dieß ist die erste, wichtige und anziehende Seite dieser Briefe. Man lese nur, was er Theil I, Seite 29 selbst über seine Arbeiten sagt, wie er nichts verstehe, als lebendige Bilder zu kopiren, und auf seinem Kopiren der Fluch einer verzweifelnden Treue ruhe. Aber noch lebendiger spricht er sich Theil II, Seite 115 flg. aus, und giebt da als den Zweck aller seiner Schriften den an: den Sorgloswandelnden vor dem Falle zu warnen und den Gefallenen zu lehren sich zu erheben. Es enthalten diese vier Bände aber noch viel mehr Stellen woraus die redliche Absicht des Schriftstellers bei seinen Werken hervorgeht, und eben dadurch werden diese Briefe so wichtig, weil sie für die Beurtheilung von Adolar, Soarosa und

anderer Arbeiten dieses Dichters einen richtigen Maßstab geben, den dabei anzulegen doch ja kein Beurtheiler vergessen möge.

Hier nächst aber enthalten diese Briefe auch die Züge zu einer vollständigen Biographie unsers Dichters, die um so charakteristischer sind, je tiefer er in sein eigenstes Seyn, Denken und Fühlen eindringt, und mit nachahmungswerther Offenheit uns keine Schattenseite seines Charakters verschweigt. Er führt uns in den vorliegenden Bänden zwar nur bis in die ersten Zeiten seiner jugendlichen Laufbahn, aber selten dürften wir Mittheilungen aus diesen Perioden erhalten haben, welche theils durch die Sonderbarkeit der Begebenheiten, theils durch psychologische überraschende Entwicklungen das Interesse so erregen, wie die, welche wir hier vorfinden. Freilich ist das alles so originell zusammengestellt, oder vielmehr auseinandergerissen, daß man mehr als einmal den Faden verliert, aber ein um so deutlicheres Gepräge der Wahrheit tritt doch auch eben daraus wieder hervor.

Es ist eigentlich nur ein kurzer Zeitraum über welchen sich diese Briefe erstrecken, denn sie gehen von Mitte Juni bis Mitte Augusts und sind sämmtlich mit geringer Ausnahme der erstern, in Dresden oder dessen Umgebungen geschrieben, aber des Stoffes ist sehr viel, ungemein viel darin. Wir berührten schon vorher die eine Art derselben, welche die geistige und sittliche Bildungsgeschichte des Verfassers umfaßt, nächst dieser reihen sich aber auch zwei wesentlich mit dem gedachten achtwöchentlichen Aufenthalte in Sachsen verbundene Episoden aus dem Leben und Verhältnissen zweier anderer Familien, besonders die unglückliche Liebesgeschichte des unglücklichen Göpfrich und der in überspannter Hingebung sich gefallenenden Wilhelmine, diesem an, und noch andere kürzere Mittheilungen dieser Art werden beiläufig mit aufgenommen. Dahin gehört besonders auch die Geschichte des geistesirren Webers in Gieshübel, und wir finden mit großem Vergnügen hierbei unsern Brieffsteller auch als rhythmischen Dichter in einem Romanzencyklus wieder, den er der Uebrige nannte, ein Name in welchem schon ein tief schwermüthiger Anklang wie in diesen ganzen sieben Liedern liegt, die wir als eben so melodisch gebichtet wie tief empfunden bezeichnen können.